

DE NOVIS LIBRIS IUDICIA

Gaetano Marini (1742–1815), protagonista della cultura europea. Scritti per il bicentenario della morte. Voll. I–II. A cura di MARCO BUONOCORE. Studi e Testi 492–493. Biblioteca Apostolica Vaticana, Città del Vaticano 2015. ISBN 978-88-210-0930-3. 1767 pp. EUR 200.

Viele Bildungsromane beginnen wie die Geschichte von Gaetano Marini: Ein junger, ehrgeiziger Mann, gerade das Universitätsstudium beendet, zieht aus seinem Geburtsort in der Provinz in die große Welt, sich auf das Leben und auf die Karriere freudig. Im Fall Marinis werden die Ereignisse die Erwartungen des jungen Helden übertreffen, leider nicht nur in seinem Sinne: Kurz nach Erwerb der Laurea "in utroque iure" zieht er 1764 nach Rom. Gesegnet mit dem nötigen Fleiß, um profundes Wissen und Kompetenzen zu erlangen, sowie mit einer Zuverlässigkeit und einem Ehrgeiz ausgestattet, welche ihn stets zu vernünftigem Handeln und nie zu Größenwahnsinn anleiten, wird er bald die Aufmerksamkeit und den Schutz des Kardinals Albani genießen, die juristische Laufbahn verlassen und sich ganz seinen antiquarischen Interessen widmen. Schließlich wird er am päpstlichen Hof, dem damaligen Zentrum des internationalen Mäzenatentums, und in der europäischen Geschichte seinen festen Platz finden; dies nicht nur in der kulturellen. Schon 1772 wird er von Papst Clemens XIV. dazu berufen dem neugewählten Archivaren des Vatikanischen Archives, Marino Zampini, beizustehen. Ab diesem Zeitpunkt ist sein Schicksal mit jenem der Vatikanischen Archive und Bestände für immer verbunden – und infolgedessen mit den wichtigsten Ereignissen Europas seiner Zeit.

200 Jahre nach dem Tode Gaetano Marinis (ab nun M.), Präfekt des Vatikanischen Archives, später erster Kustos der Vatikanischen Bibliothek sowie der Museen und schließlich Autor zahlreicher Werke, welche die Epigraphik, Papyrologie, Numismatik, aber auch das Verlagswesen und das Sammlungswesen des 19. und 20. Jh. beeinflussten, hat sein Nachfolger Marco Buonocore, der seit Jahren und in vielen Studien nicht müde wird, die Rolle von M. in der internationalen Kulturgeschichte zwischen dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jhs. hervorzuheben und zu würdigen, ihm ein Denkmal setzen wollen: Er hat viele Gelehrte versammelt und ein Werk geschaffen, das schon durch seines Aussehen beeindruckt: Zwei Bände von jeweils ca. 900 Seiten und 51 Beiträgen, eingeteilt in folgende Sektionen: "L'Italia, l'Europa e Gaetano Marini", "La Repubblica Letteraria", "Archivio Segreto e Biblioteca Vaticana", "Numismatica", "Papirologia", "Editoria", "Epigrafia", "Musei epigrafici", "Antiquaria e collezionismo". Dass Buonocore schon in der Einleitung erwähnt, nicht das gesamte wissenschaftliche Erbe des M. in dieser gewaltigen Publikation gebührend behandeln zu können, zeigt schon allein die Wirkungstragweite dieses großen Gelehrten.

Die ihm in diesen Bänden gewidmeten Beiträge spiegeln die Vielfältigkeit von M.'s Leben und Leistung wider. Dieser Vielfältigkeit in einer Besprechung gerecht zu werden, ist praktisch unmöglich; wenige Schwerpunkte wurden hervorgehoben und miteinander verbunden, in der Hoffnung, dass die daraus resultierende Form dem Bild von M. und den vielen in diesen Bänden enthaltenen Erkenntnissen und Anregungen ähneln wird.

Der Briefwechsel: Naturgemäß sind die Briefe wichtige Zeugnisse für bibliographische und historische Ereignisse. Z. B. erhellen sie die Stimmungen des jungen Mannes bei seiner Ankunft in Rom und seinen ersten Schritten in der kulturreichen Metropole sowie im Kreis von Kardinal Albani; später verraten sie uns seine Gefühlslage, als er den geliebten Handschriften und weiteren Beständen des Vatikans auf dem Weg nach Paris im Folge des Vertrags von Tolentino (1797) wird folgen müssen. Seine Verzweiflung durch die Nachricht, dass die Papyri nach Paris geschickt werden sollen, wird z. B. in einem Brief vom 13. November 1811, eben aus Paris, dokumentiert (v. S. 565–566). In Paris wird Wehmut seine ständige Begleiterin: "Io non ho avuto un giorno lieto dopo che fui strappato dal seno della mia famiglia, né sono stato mai bene; e vivo in Parigi ... come chi nel deserto" (Brief an Cancellieri vom 18. Oktober 1811). Aber wir erfahren auch Töne der Unbeschwertheit, wenn es z. B. um seinen gesunden Appetiti geht, oder Anklänge alltäglichen Arbeitüberdrusses, wenn er in einem Brief an Kardinal Fantuzzi bzg. seiner immer noch andauernden Arbeit über die Archiatri pontifici zugibt: "li comincio ad odiare" (s. G. Venditti..., S. 474).

Die Zahl und die Bedeutung der Briefpartner von M. würde schon allein den Untertitel "Protagonista della cultura Europea" rechtfertigen. Auf S. 112–117 verzeichnet Buonocore (*Gaetano Marini e i suoi corrispondenti*, S. 105–226) 211 Namen von Gestalten, die kulturell wie politisch eine wichtige Rolle z. Z. von M. spielten: Es sind die Adressaten und Absender der 3118 in den Hss. Vat. Lat. 9042–9060 enthaltenen, zwischen 1756 und 1814 verfassten Briefe (Buonocore bietet uns auf S. 139–213 die *Recensio Codicum*)¹. Einige Beiträge des ersten Bandes beschäftigen sich mit einigen davon: So richtet A. Marcone (*Gaetano Marini in Europa*, S. 15–34) sein Interesse meistens auf die Briefe an Fantuzzi (darüber s. auch Andrea Bartocci, *Marini e le ricerche sui consilia di Giovanni di Pietro Fantuzzi*, S. 302–324), während I. Fosi (*La corrispondenza fra Gaetano Marini e Karl Eugen*, S. 35–49) auf die Schreiben an den Duca von Württemberger und S. Pagano (*Marini soprintendente generale della Repubblica di San Marino*, S. 50–77) auf die Zuschriften an Giuliano Gozi. Die diplomatische Berufung des jungen Archivars und Antiquars kommt hier zur Geltung, aber auch seine Fähigkeit, die historischen Ereignisse zu verstehen. Diese Gabe wird ihm ferner zu seinem Dienst als "residente" – eine Funktion zwischen einem Pressesprecher und einem Geheimagenten – beim Duca von Württemberg verhelfen. Es sind die Jahre nach der französischen Revolution: In seinen z. Teil sehr persönlichen Briefen scheut sich M. nicht, Kritik an Pius VI. persönlich zu üben, seiner Meinung nach schuldig, nicht sein Möglichstes gegen die Revolution unternommen zu haben (s. Fosi, S. 41). Neben nüchternen und oft pessimistischen Blicken auf die politische Lage werden wir auch Zeugen von Beschreibungen Roms, über dessen Volk und dessen Stimmung während der enormen Machtwechsel. Überhaupt erscheint der Stil von M. weniger konventionell, freier und persönlicher, als es der im 18. Jh. übliche Duktus war (s. u. a. Marcone, S. 23, 25).

Diese so umfangreiche Versammlung ist aber keine vollständige: Viele Briefe gelten noch als verschollen, andere werden gerade wieder entdeckt, z. T. in den Beständen der Vatikanischen Bibliothek selbst, wie A. Manfredi und A. Rita (*Notizie sulla Vaticana in età napoleonica*, S. 515–585) dokumentieren. Sie selbst edieren in ihrem Beitrag zehn aus den Jahren 1810–1815 an Angelo Battaglini (Kustos der Vatikanischen Bibliothek) adressierte Briefe und gehen davon aus, dass

¹ "La Repubblica Letteraria" setzt diese Untersuchung des Lebens und Wirkens des M. anhand seines in *Cod. Vat. Lat. 9042–9060* erhaltenen Briefwechsels fort, von welchem M. Buonocore uns am Ende seines Beitrags "Gaetano Marini e i suoi corrispondenti: i codici Vat. Lat. 9042–9060" eine detaillierte *recensio* gibt.

Battaglini sie gegen die Beschuldigung verwendete, die Vatikanische Bibliothek zu Gunsten der Franzosen verwaltet zu haben.

Überhaupt fehlt bisher eine systematische Zählung der Briefe, umsoweniger haben wir eine vollständige Edition und die daraus folgende gebührende Untersuchung dieses Vermögens. Das erklärt vielleicht auch die z. T. widersprüchliche Wahrnehmung dieser Figur, welche wir in diesen selben Bänden antreffen: Während z. B. Marcone (e. g. S. 18) die Figur eines weltlichen, den mondanen Anlässen nicht abgeneigten M. betont, ein Bild, dem u. a. Ballardini zustimmt, indem sie M. einen lebhaften Umgang mit Wissenschaft und Menschen zuschreibt, spricht Rini (z. B. auf S. 1503 und 1510) von einem M. als "studioso isolato ... ben distante dai tragici avvenimenti storici del suo tempo", der nie an weltlichem Leben teilnahm.

Die Briefe liefern uns auch eine treue Dokumentation des Ausstausches mit Kollegen und Gleichgesinnten (dazu exemplarisch P. P. Piergentili, S. 356–454 über die Notizen, die M. am Rande der Briefe von Garampi schrieb), der Entstehung einer kritischen Arbeitsmethode, kurz: des Wachsens und Verfestigens der antiquarischen Berufung des M. Folglich schöpfen aus den Briefen auch die Beiträge, die sich mit der Epigraphik auseinandersetzen, mit jener Disziplin also, welcher M. seine größten Bemühungen und Werke widmete.

Die Epigraphik: *Inscriptiones Christianae Latinae et Graecae aevi milliari:* Vierzig Jahre seines Lebens widmete Marini der Sammlung von allen ihm bekannten christlichen Inschriften von Anfang an bis zum Jahr 1000, Sammlung die erfolgte – wo es möglich war – durch seine eigene Autoscopie, sonst durch Informationen aus seinen Briefkorrespondenzen sowie aus älteren Publikationen und Sammlungen. Die Arbeit enthält Zeichnungen von mehr als 12.000 Denkmäler, jede Zeichnung weist auf die dazugehörnde Schede hin, wo Werk und Inschrift beschrieben werden, samt Informationen bezüglich des Fundortes, manchmal Vorschläge für Ergänzungen. Das ganze in ungefähr 9.000 Blätter (*carte*), organisiert in einer einheitlichen numerischen Progression. Die Genauigkeit der Zeichnungen erfolgt in Name der dokumentarischen Treue, M. verwendet also das Bild, wie heute *CIL* Abklatschen oder Fotos. Wie Rini betont, so eine Verwendung des Zeichnens, hat keine Parallelfälle. Die Schede ist kurz gefasst, den Kommentar schlang gehalten; über die Methodologie berichtet auch A. Carapellucci, *Vias Novas Arti Nostrae Monstravit*, S. 977–1016, insbes. 988–9901, der auch die anderen Verdienste von M. in Zusammenhang mit der Arbeit an die *Inscriptiones* und in seinem Umgang mit der Epigraphik überhaupt zusammenfasst: die Erschaffung von Nachschlagwerken, das Publizieren von unveröffentlichten und als solche unbekanntem Material, die Erhebung der christlichen Epigraphik auf die Würde der griechischen und lateinischen, um nur einige zu erwähnen.

An diesem Werk hing M. ganz besonders (*anima dimidium mea* schrieb er an Bugati, s. Buonocore S. 109), denn neben der Epigraphik könnte er hier einem weiteren Interesse nachgehen, dem für das erste Christentum.

Dieses für die Publikation bestimmte Werk wurde nie gedruckt. Auch scheiterte sein Neffe Marino mit dem Vorhaben, dem Werk seines Onkels die gebührende Veröffentlichung zu verschaffen (s. C. M. Grafinger, *Marino Marini als Verwalter des Erbes seines Onkels*, S. 751–764, hier S. 753). Später wird Angelo Mai nur einige Teile im 5. Band seiner "Scriptorum veterum nova collectio" von 1831 publizieren. Die *Inscriptiones* sind also uns immer noch nur in den Handschriften Vat. lat. 9071–9074 zugänglich (wichtig sind aber auch die 9075–9103, s. Buonocore hier S. 108 und sein analytisches Verzeichnis der Inhalte dieser *codices mariniani* "Per un'edizione dei codici

Vaticani Latini 9071–9074 di Gaetano Marini: l'epigrafia Cristiana dalle origini fino all'anno mille", in *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae VIII*, Città del Vaticano, 2001, SS. 45–73). Nun beschäftigen sich mehrere Doktoranden unter der Führung von Danilo Mazzoleni mit den vier Handschriften, ihre vorläufigen Ergebnisse zusammen mit den Konkordanz zu den wichtigsten *Corpora* befinden sich in Band II, auf S. 1254–1377.

Natürlich weist die Arbeit des M. Ungenauigkeiten oder Fehler auf, und nicht nur aus heutiger Sicht (s. die Kritiken von de Rossi S. 1256). Mazzoleni und sein Team setzten sich damit auseinander: Die Chronologie stimmt nicht immer, nicht immer sind die Organisationskriterien der Materialien nachvollziehbar (S. 1260). Fehler in der Transkription oder in der Angabe des Fundortes sind durchaus vorhanden (S. 1317). Trotzdem ist die Nachricht, dass die Veröffentlichung dieses immensen Opus nicht ausgeschlossen und "auspicio comune" dieses Team ist, (S. 1255) erfreulich; dies nicht so sehr aus pietätischen wie aus wissenschaftlichen Gründen, und wiederum nicht nur für die Epigraphik sondern auch für die Geschichte des Sammlerwesens und der Bewegung und des Status vieler Kunstobjekte im 18. Jh. Aber was die Epigraphik betrifft: Es sind nicht wenige Inschriften mit den dazu gehörigen Informationen in diesen und in anderen *codices mariniani*, welche zwar in Bände des *CIL* eingeflossen sind, aber ungenau wiedergegeben oder gar nicht berücksichtigt wurden (s. diesbezüglich M. L. Caldelli – S. Orlandi, *Gaetano Marini trascrittore e classificatore di epigrafi*, S. 917–933, hier S. 920, 922ff., aber auch H. Solin, *Mariniana*, S. 1038f.).

Gli atti e monumenti de' fratelli Arvali (1795): Am 4. Juni 1778 wird bei Renovierungsarbeiten im Petersdom ein opistographisches Fragment vom Versammlungsprotokoll der *Fratres Arvales* im Jahr 218 wiedergefunden. M. erkennt sofort dessen Relevanz. J. Scheid (*Gaetano Marini et les Frères Arvales*, SS. 1187–1210) rekonstruiert für uns die Begegnung des M. mit dem Priesterkolleg und wie er bald auf die Idee der Veröffentlichung aller bekannter arvalischen Inschriften kam und damit den Anfang der Studien über die *Fratres Arvales* faktisch begründete. Nicht nur: Ausgerechnet infolge der Beschäftigung mit diesen einzigartigen Zeugnissen erkannte M. das Gewicht der Epigraphik als historische Wissenschaft (S. 1189ff.: "c'est sans dout une des premières fois que l'on écrivait l'histoire d'une institution en se fondant presque exclusivement sur les inscriptions..."). Seine Annäherung an diese Texte ist geprägt – abgesehen von der ausgezeichneten technischen Darstellung, das Markenzeichen von M., von wissenschaftlicher Neugierde, welche ihn dazu bringen wird, literarische Quelle heranzuziehen, um z. B. den Wortschatz der Riten zu verstehen und zu erklären. Es ist beeindruckend, wie ein Mann der Kirche wie M. völlig frei von Vorurteilen, nur von seinem Wissendurst und Bedarf nach Wahrheit getrieben, agiert. Auf S. 1203 bedauert Scheid, selbst ein großer Kenner des antiken Priesterkollegs, die gleiche Einstellung nicht bei allen Forschern dieser Texte wiedergefunden zu haben.

Die Liebe zur Forschung "per se" ist offensichtlich auch im Umgang des M. mit jenen Inschriften, die er aus purer Neugierde und Konservierungsantrieb sammelte, ohne immer ein genaueres Projekt zu haben oder an eine Publikation zu denken. Exemplarisch in diesem Sinne ist sein Umgang, jener eines "epigrafista militante" mit den Inschriften aus Anzio, der von einem anderen "epigrafista militante" skizziert wird. H. Solin (H. S., *Mariniana*, S. 1038–1071) flaniert durch Bücher und *codices mariniani* und identifiziert die Scheden von Inschriften aus Anzio (oder "in" Anzio, wenigstens z. Z. der Aufenthalte des M.; ein Versuch, diese chronologisch zu bestimmen, befindet sich auf S. 1045), welche hier und da zu finden sind. Solin schaut M. quasi bei der Arbeit zu: Dessen Sorge ist stets zu notieren, was wirklich auf dem Stein ist, seine Transkription ist oft einwandfrei, die

Großen der Buchstaben werden richtig dargestellt, seine Lektüren sind meistens richtig, oft liefert M. interessante Stichworte für historische oder prosopographische Exegese (S. 1046). Integrationen von Namen liegen ihm zwar nicht nah am Herzen, sowie die Kontextualisierung eines Steins in seine historische Umgebung; aber für einige der Inschriften ist M. der erste Zeuge, manchmal sogar der einzige, wie im Fall von *CIL X 6641* (S. 1049f. mit Abbildung), wo wir das seltene Lemma *Purgator* finden, und zwar, was einmalig ist, als Beiwort für Iuppiter: [*sacr(um) I]ovi/[Pu]rgatori* – eine Freude für den Lexikograph. In anderen Fällen ist seine Lesung dort korrekt, wo andere falsch gelesen haben (wie z. B. *CIL X 6649*).

Unvermeidlich, dass eine Persönlichkeit wie die des M. jeglichen Fälschungen den Kampf ansagen würde, noch unvermeidlicher dann, dass er auf seinem Weg Pirrus Ligorius begegnete, der Architekt und Antiquar aus dem 16. Jh., der Inschriften sammelte und sich bei deren Wiedergabe hin und wieder von seiner Fantasie treiben ließ. G. Vagenheim (*Marini et la transmission des fausses inscriptions de Ligorio*, S. 1512–1582) spricht M. den Verdienst zu, die Fälschungsmethoden des Ligorius erkannt zu haben: Er ließ sich meistens von echten Inschriften inspirieren "copiando dalle vere ... e facendo i più orribili mostri" (S. 936). Vor Mommsen hatte schon M. gezeigt, wie man mit Inschriften, die nur von Ligorius überliefert sind, umgeht: Man erklärt alle für unecht.

Wahrscheinlich bedingte seine Liebe für die Wahrheit das gegenteilige Gefühl für jede Art der Mystifikation – dafür spricht auch die Angelegenheit mit dem *Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi*, wo fünf angebliche Briefe von Päpsten des 9. Jhs. "in caratteri Arabi, ma con parole italiane ..." überliefert sein sollten (s. F. Muscolino, *Carteggi di Torremuzza e Astuto con Gaetano Marini*, S. 1516–1567, hier S. 1520). Und letzten Endes entsteht auch seine Arbeit über die *Archiatra pontifici* aus dem Bedürfnis von M., das ΘEATPON zu "supplire e correggere", ein Werk aus dem Jahr 1696, mit bibliographischen Angaben zu mehr als 100 päpstlichen Ärzten.

Zum **Lebenswerk** des M. ist die Erhaltung des künstlerischen und dokumentarischen Erbes und des Bücherbestandes des Vatikans zu zählen (s. u. a. M. Maiorino, *L'unione dei due archivi segreti. Gaetano Marini e il trasferimento dell'archivio di Castel Sant'Angelo nel Vaticano*, S. 327–355). Als Präfekt des Vatikanischen Archivs (und ab Februar oder März des 1798 auch Direktor der Bibliothek und Kustos der Museen, s. S. 331) musste M. auf seine diplomatische Gabe setzen (wieder werden Briefe als Zeugen einbezogen, s. z. B. S. 333ff.), um das Archiv der Engelsburg vor den Franzosen zu bewahren. Dies gelang, indem M. den gesamten Bestand, zusammen mit anderen kirchlichen Einrichtungen, ins Archiv des Vatikans transportieren ließ. M. beschrieb diese Operation als Wunder: "Fu cosa prossima a prodigio che [*l'Archivio di Castello*] si fosse potuto mantenere chiuso ed illeso nei tre e più mesi ch'era stato in potere delle truppe francesi", s. S. 335. Später wird er – infolge des Vertrages von Tolentino 1798 – ohnmächtiger Zuschauer des Transportes vieler wertvoller Handschriften nach Paris. Er selbst, dieser stolze und konservative Anhänger der Vatikanischen Macht, wurde dorthin kommandiert und gezwungen, dem neuen Regime Treue zu schwören. Als sich dann 1815 die Handschriften wieder auf den Weg nach Rom begaben, wurde diese Aufgabe der Reiseorganisation, nicht mehr von M., sondern von seinem Neffe Marino M. realisiert. Christine Maria Grafinger (*Marino Marini als Verwalter des Erbes seines Onkels*, S. 751–764) zählt die Verdienste des jüngeren Marini auf und erzählt die spannende Geschichte dieser Rückkehr – u. a. des Vergilius Romanus ("E potea io partir da Parigi senza accanto il mio Virgilio!"), der Akten des Galileo und den kuriosen Fall der Dokumente der Tempelritter (dazu auch Barbara Frale, *Le tribolazioni di un archivista*, S. 493–514).

Zu diesem Zeitpunkt war M. 1815 schon gestorben, und zwar in einer Welt, die ihm von Anfang an zuwider gewesen war.

Diese zwei Bände, die durch zahlreiche Fotos und Kataloge, Publikationen von sonst unveröffentlichten Texten (s. e. g. die Briefe des Giuseppe Garampi, S. 384–452, auf S. 453–454 Abbildungen aus der Hs. 9051, oder Briefe von M. an Angelo Battaglini, S. 549–583, Abbildungen S. 584–585) und sogar mit Abbildungen von Münzen aus dem Besitz des M. (über die Interessen und die Verdienste des M. in der Numismatik s. u. a. D. Williams, *Gaetano Marini e Joseph Eckel tra numismatica e epigrafia*, S. 785–796, die Münze auf S. 795–796) angereichert sind, können durchaus als neuer Start der 'Studi Mariniiani' gelten. Was noch zu tun ist, wird mehrmals von den Autoren der Beiträge wiederholt: die Briefwechsel vollständig edieren. Das Gleiche sollte mit den *Inscriptiones* geschehen, um nun ein paar Beispiele zu machen. Es geht nicht nur um die Figur dieses Mannes: Wie Buonocore stets betont (u. a. S. 106) und Beiträge, wie z. B. der von P. P. Piergentili (*La fatica di un nuovo noviziato e una croce di maggior peso. La nostalgia per l'Archivio segreto Vaticano nelle lettere di Giuseppe Garampi a Gaetano Marini 1772–1790*, S. 356–454) zeigen, die Beschäftigung mit M. und seinen Briefen und Briefpartnern kann dazu beitragen, auch die kulturelle Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts zu fokussieren.

M. war ein Mann der Kirche, und ein Mann jener an Fakten hängenden Wahrheit, die Ziel der Wissenschaft ist. Seine Liebe für das Antiquarische und die Bange in turbulenten Zeiten um das Schicksal von Büchern und Kunstobjekten zeigte ihm seinen Weg. Seiner Inspiration treu, widmete er sich der Erhaltung des Wissens der Antike für die künftigen Generationen, ohne den Versuch je aufzugeben, mit philologischer Genauigkeit dieses Wissen von Unreinheiten und Lügen zu befreien. Die Verdienste seiner Arbeiten, die Verdienste von Sammlungen und Klassifizierungswerken überhaupt, die nicht nur Fleiß beinhalten und die nur dann möglich werden, wenn eine solide wissenschaftliche Basis vorhanden ist, sind unermesslich. Um es mit den Worten von A. Ballardinis (*Mosaici e Pitture Medievali di Roma nei codici epigrafici di Marini*, S. 1594–1655, hier S. 1638; viele Abbildungen) zu sagen: "se ciò che sopravvive dei monumenti del passato è spesso il frutto di un lavoro paziente e di un sapiente discernimento, l'opera di G. M. ... ci ha consegnato una eredità magnifica per umanità e conoscenza".

Roberta Marchionni
Thesaurus linguae Latinae

Oebalus. Studi sulla Campania nell'Antichità. 11, 2016. Direttore responsabile FELICE SENATORE. Scienze e Lettere, Roma 2017. ISSN 1970-6421, ISBN 978-8866871118. 400 pp. EUR 75.

La benemerita rivista, nel cui Comitato scientifico siedono anche due finlandesi, con questa annata ha cominciato il suo secondo decennale. Eccone il contenuto: C. Rescigno – R. Sirleto – L. Costantini – L. Costantini Biasini – F. Pica – L. Salari – A. Tagliacozzo – M. Capano – F. Terrasi, *Un apprestamento con resti organici dal pronao del Tempio Superiore sull'acropoli di Cuma*; C. Rescigno, *Il pittore C alla guerra di Troia. Un vaso cumano del Museo di Baia e il suo rinvenimento*; E. Savino, *La tradizione antica sulle origini di Capua*; C. de Simone, *Etrusco šuθiu "funerario": aporie ermeneutico-testuali della Tabula Cortonensis*; M. Rispoli, *Le recenti indagini archeologiche*